

MUTIK

Kunstlabore

KUNSTLABOR

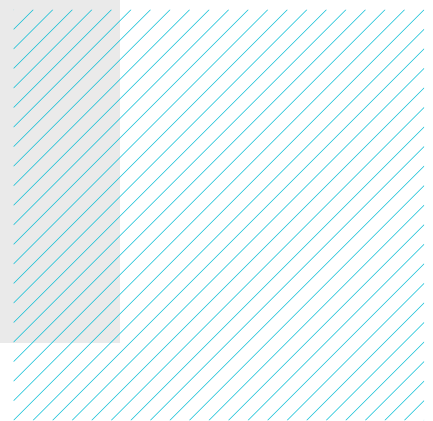
MUSIK

ZUKUNFTSLABOR



# Warum eine Theorie zu „Partizipativem Musiktheater“?

Diskurs & Hintergrund



Partizipation ist innerhalb der letzten Dekade zu einem wichtigen Schlagwort im Kulturbereich geworden. Einerseits wird sie als ein Teilaspekt gesellschaftlicher Teilhabe begriffen, andererseits findet sie auch unabhängig vom Gesellschaftsbezug als kulturpädagogische oder künstlerische Methode Anwendung und kann pädagogische, psychologische, gruppenbezogene oder auch ästhetische Zwecke erfüllen.<sup>1</sup> Oft stehen in ihrem Zentrum Kinder und Jugendliche oder Zielgruppen mit besonderen sozialen Grundvoraussetzungen.<sup>2</sup> Die theoretische Auseinandersetzung mit den Dimensionen und Qualitäten partizipativer Prozesse im Zusammenhang mit Musik und Kultur ist bereits weit vorgeschritten (mehr zum Thema unter Partizipation junger Menschen). Auch in der Praxis sprießen partizipativ angelegte Projekte aus dem Boden – mit immenser Spannweite in Bezug auf die Anwendung des Begriffs.<sup>3</sup> Die konkrete Bedeutung und Ausgestaltung des partizipativen Prozesses ist stark kontextabhängig. Von der passiven Teilnahme (Rezeption) bis hin zur aktiven Selbstgestaltung und Verantwortungsübernahme sind viele Varianten denkbar, wie junge Menschen in kultur- oder musikbezogenen Aktivitäten partizipieren können. Diese Vielfalt erfordert eine Analyse jedes spezifischen Falls von Partizipation, möchte man die Prinzipien umfassend offenlegen. Zumindest eine Differenzierung der Kategorien scheint unumgänglich. So unterscheiden sich beispielweise die Art und Weise, wie Menschen rund um das Genre „Konzert“ beteiligt sein können (als Zielgruppe von pädagogisch ausgerichteten Formaten, durch interaktive Elemente, durch gemeinsames Musizieren auf der Bühne, durch das Kennenlernen der Künstler\*innen o. Ä.) stark von der Art von Partizipation, die unter anderem durch Meinungsäußerung und Eigenaktivität in Kulturverbänden oder -organisationen erfolgen kann.

Eine solche Kategorie ist das Musiktheater bzw. die Oper. Aufgrund der Multidimensionalität der beteiligten Akteur\*innen und Kunstformen bietet dieses Genre vielfältige Möglichkeiten zur Einbindung von non-Professionals unterschiedlichster Zielgruppen. Denkbar sind neben Schauspiel- und Tanz-Partien auch Formen der musikalischen Beteiligung und die Einbindung in die Stückentwicklung sowie Tätigkeiten hinter der Bühne und Planungs- und Organisationsaufgaben.<sup>4</sup> Während Musiktheaterprojekte unter Beteiligung entsprechender Zielgruppen bereits in verschiedenen Fällen stattfinden,<sup>5</sup> steckt die analytische Auseinandersetzung mit den dort vorherrschenden Prinzipien und Erfolgskriterien noch in den Anfängen.<sup>6</sup> Know-how in der Ausgestaltung meist mit besten Absichten initiiertes Vorhaben muss häufig neu generiert oder aus informellen Kanälen gewonnen werden. Vorhandenes Wissen zusammenzutragen und auf fachlich untermauerte Weise nutzbar zu machen, scheint somit von großem potentiellen Nutzen für bestehende und zukünftige Anwendungskontexte.

Ein wichtiger erster Schritt in dem Prozess der theoretischen Fundierung des Partizipativen Musiktheaters wurde deshalb hier unternommen: Akteur\*innen vernetzen sich, tauschen sich aus und reflektieren einen konkreten Praxisfall – und stellen die gewonnenen Erkenntnisse öffentlich zur Verfügung.

1 Zirfas, J. (2015), S. 13.

2 Für Menschen mit Migrationshintergrund: Zentrum für Kulturforschung (2012), S. 3., weitere Beispiele: Quickert, A. (2015); Langer, K.; Bayerische Staatsoper (2016).

3 Taube, G. (2012), S. 10.; Kantel, B. (2012), S. 18.; Allianz Kulturstiftung (2016); Hill, B. (2014).

4 Seitz, H. (2012), S. 2.; Hartmann, D. (2012), S. 3.; Gronemeyer, A. (2012), S. 36.

5 Look, K. (2015); Hartmann, D. (2012); Taube, G. (2012), S. 13.; Gronemeyer, A. (2012), S. 33.

6 Israel, A. (2013).

## **Zum Begriff „Partizipatives Musiktheater“**

Partizipatives Musiktheater ist eine Form des Musiktheaters oder der Oper. Im Fokus steht hier die Partizipation, was in der Musiktheaterproduktion die aktive Teilnahme von Rezipienten an dem Projekt bedeutet. Teilnahme oder Mitwirken geht hierbei über das Rezipieren hinaus, indem sich eine Zielgruppe an der Stückentwicklung, -organisation und -aufführung beteiligt.<sup>7</sup> Somit ist der Prozess der Entstehung beim Partizipativen Musiktheater ebenso wichtig wie die Darbietung vor einem Publikum. Der Anspruch an beteiligte Künstler\*innen besteht darin, die Impulse der Teilnehmenden aufzugreifen und künstlerisch umzusetzen.

Partizipative Musiktheaterprojekte vollziehen sich häufig in Form von Kooperationen zwischen professionellen Theaterschaffenden und Musiker\*innen, die mit Laien ein Stück erarbeiten.<sup>8</sup> Hierbei kann es sich um klassische Musiktheaterstücke handeln, die für die jeweiligen Bedürfnisse adaptiert werden. Aktuelle Themen und individuelle Bedürfnisse können auch zu einer neuen Stückentwicklung mit einer Uraufführung führen. Partizipative Musiktheaterprojekte sind oft im Jugend- oder Schultheater verankert und haben neben einem Anspruch der kulturellen Vermittlung einen sozialen Hintergrund.<sup>9</sup> Der performative Akt (ausgeübt durch Theaterschauspiel und/oder Musik) kann beim Partizipativen Musiktheater als vermittelndes Kulturkonzept zwischen den einzelnen Mitwirkenden dienen.

## **Partizipation junger Menschen – politische und soziologische Aspekte**

Der Begriff „Partizipation“ hat im heutigen Diskurs eine Bedeutung angenommen, die über das lateinische Wort für „Teilhabe“ hinausgeht. Von seinem Ursprung als zentrales Prinzip des Politischen hat er sich in verschiedenste Gesellschaftsbereiche ausgeweitet. Er steht in Zusammenhang mit vielversprechenden Attributen, die das Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft betreffen, von gesamtgesellschaftlichen Dimensionen der Integration, Inklusion und sozialen Mobilität über die demokratische Beteiligung und Mitbestimmung in vorherrschenden Strukturen bis hin zur aktiven Teilnahme an Gestaltungsprozessen durch die Mobilisierung von individueller und kollektiver Eigenaktivität, Verantwortungsübernahme, Engagement oder Ehrenamt. Zu verstehen ist die zunehmende Bedeutung des Partizipationsgedankens demnach ebenfalls mit Blick auf allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen, u. a. als Antwort auf die wachsende Heterogenität unserer Gesellschaft und Politikverdrossenheit der Bürger\*innen<sup>10</sup> und als „Unterfütterung eines neoliberalen Aktivierungstrends“<sup>11</sup>.

Im besonderen Fokus stehen beim Thema Partizipation häufig Kinder und Jugendliche. Vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen (demografische Entwicklung<sup>12</sup>, sozialer Wandel<sup>13</sup> und Digitalisierung<sup>14</sup>) ist die Einbindung junger Menschen auf allen Ebenen des öffentlichen

7 Hartmann, D. (2012).

8 Wimmer, C. (2010), S. 86.; Bundesregierung (2016).

9 Hartmann, D. (2012).

10 ebd.; Keupp, H. (2009); Gerhardt, V. (2007); Weinacht, T. (2002).

11 von Schwanenflügel, L. (2012), S. 274.

12 BMFSFJ 2015; Ködelpeter, T. & Nitschke, U. (2008), S. 13.

13 Gerbauer, K. (2008), S. 14.

14 Eichert, C. (2005); Abels, H. (2000), Mandel Butler, U. & Teamy, K. (2014), 211 f.

Lebens Teil der politischen Rhetorik geworden. Partizipative Aktivitäten, Projekte und Programme sprießen aus dem Boden, befeuert durch pädagogische Erkenntnisse und politische Schwerpunktsetzungen. Weltweit beruft man sich auf das Recht auf Mitbestimmung, verbrieft im UN Übereinkommen über die Rechte des Kindes<sup>15</sup>. In Deutschland fordert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) in seiner „Eigenständige Jugendpolitik“, dass die Interessen und Belange junger Menschen bei allen Entscheidungen berücksichtigt werden. Entsprechend liegen die aktuellen Schwerpunkte der Jugendpolitik auf der Verbesserung von Teilhabe, Gerechtigkeit in Bezug auf Soziales und Bildung und der gesellschaftlichen Anerkennung junger Menschen.<sup>16</sup> Das gängige Verständnis von Jugendpartizipation nach Moser definiert sich als „die bewusste Mitwirkung an Entscheidungen, die das eigene Leben und das der Gemeinschaft betreffen“<sup>17</sup> und als gesellschaftlicher Zustand, in dem „Jugendliche als freie und gleichberechtigte Subjekte das Recht und die Zugänge haben, das Gemeinwesen aktiv mitzugestalten“<sup>18</sup>

Hier setzt auch die psychologisch-pädagogische Sichtweise von Moser an, die Jugendpartizipation unter ihrem Bildungsaspekt betrachtet und die besonderen Bedingungen der Generation im Blick hat. Dabei geht es vor allem um den Erwerb von Kompetenzen und die Herausbildung von Persönlichkeitswerten, Ressourcenstärkung und „Empowerment“ als Fähigkeit zur Selbstständigkeit und Verantwortungsübernahme.<sup>19</sup> Laut des Sozialpsychologen Heiner Keupp dienen partizipative Prozesse der Identitätsentwicklung, der „Passungsarbeit“, die für junge Menschen im Übergang zum Erwachsenenalter in unserer spätmodernen Gesellschaft eine besondere Herausforderung darstellt.<sup>20</sup> Auf der Suche nach dem eigenen Platz in der Gesellschaft, im Zwiespalt zwischen Anpassung und Rebellion, wird die Erfahrung von selbstbestimmtem Handeln und sinnstiftender Mitwirkung zur Verwirklichungschance für ein gelingendes Leben. Hier trifft der pädagogische Diskurs auf den des Wertewandels. Mit zunehmender Individualisierung, Enttraditionalisierung, Effizienzfixiertheit und allgemeiner Multioptionalität wächst die Notwendigkeit der Selbstbefähigung junger Menschen.

Da Lernprozesse durch real wirksame Partizipation in schulischen Kontexten kaum realisierbar sind, behält das Thema auch als Ziel pädagogischer Praxis gesamtgesellschaftliche Relevanz. Sinnstiftende Mitwirkung muss erfahren und erlebt werden. Je weiter die Rolle der Schule im Zuge von Ganztagsumstellung und G8-Reform anwächst, müssen laut Fuchs<sup>21</sup> außerschulische Bildungskontexte wie die der Jugend(kultur)arbeit mit ihren Prinzipien der Freiwilligkeit, Partizipation, Fehlerfreundlichkeit und Stärkenorientierung in den Fokus rücken.

Neben den rechtlichen, gesellschaftlichen und institutionellen Strukturen bedarf es für die Realisierung eines solchen Partizipations-Ideals auch entsprechender Kompetenzen und Ressourcen in jungen Menschen selbst. Um diese zu mobilisieren und auszubilden, bieten Kultur und Musik ideale Experimentier- und Übungsfelder. Nicht umsonst ist der Begriff Partizipation im Diskurs um Kulturelle Bildung und Musikvermittlung/-pädagogik von zentraler Bedeutung

15 Tisdall, E. et al. (2012), S. 1 f.; Zychlinski, J. (2012), 93.

16 Fuchs, M. (2013).

17 Moser, S. (2010), S. 71.

18 Moser, S. (2010), S. 73.

19 Moser, S. (2010), S. 81; von Schwanenflügel, L. (2013), S. 275; Böhnisch (2008), S. 26.

20 Keupp, H. (2013), S. 20.

21 Fuchs, M. (2013).

## Partizipation in musisch-kulturellen Kontexten

Wie zuvor angedeutet, gewinnt der Partizipationsbegriff im Musik- und Kulturbereich auf mehreren Ebenen zunehmend an Bedeutung. Zum einen wird kulturelle Teilhabe als Teilaspekt der allgemeinen gesellschaftlichen Partizipation betrachtet. Die Partizipations-Idee wird also im Kulturbereich wichtiger, da allgemeinpolitische Themen die Kulturpolitik und über Förderschwerpunkte und öffentliche Angebotsstrukturen auch die kulturelle Praxis prägen. Dies ist besonders deutlich in Bezug auf die zunehmend in die öffentliche Aufmerksamkeit rückende und gesetzlich in der Jugendpolitik verankerte Kulturelle Bildung.<sup>22</sup> Hier spielt Partizipation als „grundlegendes Prinzip“<sup>23</sup> und Qualitätskriterium eine zentrale Rolle.<sup>24</sup> Der Kinder- und Jugendplan des Bundes legt einen Förderschwerpunkt auf kulturelle Bildungsmaßnahmen, um Jugendliche „zur aktiven und verantwortlichen Mitgestaltung der Gesellschaft [zu] ermutigen“<sup>25</sup>. Die Enquête Kommission „Kultur in Deutschland“ empfiehlt die Stärkung der kulturellen Bildungslandschaft und führt „partizipative Kompetenz“ als wichtiges Bildungsziel an.<sup>26</sup> Am deutlichsten wird der Wiederhall politischer Themensetzung bei der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder und Jugendbildung. Sie erklärt Partizipation zum Jahresthema 2015 und sieht die Kulturelle Bildung in der besonderen Verantwortung, da diese „über ein enormes Potential verfügt, inklusive Formen der Meinungsbildung, des Aushandelns und des Einmischens zu ermöglichen“<sup>27</sup>.

Über das allgemeine Ziel der gesellschaftlichen Teilhabe hinaus geht es also um vielfältige Bildungsziele, individuelle pädagogische oder entwicklungspsychologische Aspekte und um Befähigungsprozesse. Kulturelle Praxis und die Mitwirkung an künstlerischer Arbeit dienen als Erprobungsfeld für eigenverantwortliches Handeln, als konstruktiver Umgang mit Widerständen und Erfahrungen von Selbstwirksamkeit<sup>28</sup> und „fördern Fähigkeiten, die sich im normalen Schul- und Berufsalltag weniger entfalten können: Erfassung und Interpretation von Musik durch körperlichen Ausdruck, Stärkung des Selbstbewusstseins und der eigenen Persönlichkeit, Entwicklung von Teamgeist durch gemeinsame Interpretation von Musik, Förderung der Kreativität und Steigerung der Konzentrationsfähigkeit“<sup>29</sup>. Laut Sturzenhecker (2015) ist die Kulturelle Bildung ein besonders effektiver Raum für selbstreflexive Einbringung, weil mit den entsprechenden Gestaltungsaktivitäten auch ein ästhetisch greifbarer Ausdruck nach außen verbunden ist.

Zudem hat Partizipation eine eigenständige Bedeutung für künstlerisch-ästhetische Prozesse. Die Einbindung oder Mitgestaltung von bestimmten Zielgruppen in Aktivitäten in Verbindung mit Kulturproduktion kann von der übergeordneten Gesellschaftsebene weitgehend unabhängige Ziele verfolgen (wenngleich diese damit häufig in einen Wirkungszusammenhang gebracht werden<sup>30</sup>).

22 Fuchs, M. (2013).

23 Witt, K. (2015).

24 Maedler, J. (2008).

25 BMFSFJ (2012), S. 5.

26 Deutscher Bundestag (2007), S. 397 f.

27 Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (2015); Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (2015a).

28 von Schwanenflügel, L. (2012), S.274; Witt, K. (2015), S. 7; Hartmann, D. (2012) S. 41.

29 Hartmann D. (2012), S. 41.

30 Zirfas, J. (2015), S. 3., 13; Seitz, H. (2012), S. 2.; Taube, G. (2012), S. 13; Seitz, H. (2012). S. 2.

Demnach lassen sich auch für partizipative Kultur- oder Kunstformen eigene Definitions- und Qualitätskriterien identifizieren. Feldhoff definiert partizipatorische Kunst anhand der drei folgenden Parameter: eine partizipatorische Intention (des Künstlers oder des Pädagogen), ein als performativ entworfener Rezeptionsvorgang (eine Handlungsanweisung im weitesten Sinne) und ein prozessualer Verlauf (innerhalb dessen sich die performative Teilhabe des Rezipienten vollzieht)<sup>31</sup>. Kulturelle Prozesse unter Mitwirkung von Laien oder mit Einbindung des Publikums können dann eine ganz eigene Ästhetik entwickeln und neue Bedeutungs- oder Interpretationsebenen eröffnen. Insbesondere im Theaterbereich stellen Partizipation und Interaktion etwa seit den 1990er Jahren inzwischen Parameter für ein Genre dar, welches auch in der Arbeit mit bestimmten Publikums- und Zielgruppen und zur Verarbeitung allgemeingesellschaftlicher Thematiken eine wichtige Rolle spielt.<sup>32</sup> Solche Prozesse der Einbindung von Menschen in kulturelle Projekte und die damit verbundenen Qualitätskriterien, Möglichkeiten und auch Limitationen, stehen im Zentrum, wenn man sich – wie im Rahmen der Internationalen Hospitationsakademie Partizipatives Musiktheater – mit Prinzipien des Partizipativen Musiktheaters befasst.

Zuletzt sei noch erwähnt, dass partizipative Formate im Kunst- und Musikbereich auch deshalb wichtiger werden, weil im Kulturmanagement zunehmend der Kontakt zu Publikum und Gesellschaft gesucht wird und etablierte Einrichtungen in Legitimationsdruck hinsichtlich ihrer sozialen Verortung geraten.<sup>33</sup> Verbunden mit der Sorge um die Kulturnutzung Jugendlicher, aber auch auf der Suche nach alternativen Finanzierungsquellen versuchen Kulturvermittlung und Audience Development, alle Gesellschaftsschichten am Kulturleben teilhaben zu lassen und dabei insbesondere junge Menschen als zukünftiges Konzertpublikum zu gewinnen.<sup>34</sup> Der Partizipationsbegriff findet hier eine Anwendung, die zwar soziale und pädagogische Ziele verfolgt, aber auch der jeweiligen Institution dient.

### **Wie kann Partizipation gelingen? – Erfolgsfaktoren**

Ob und wann Partizipation gelingt, lässt sich auf verschiedenen Ebenen untersuchen. Neben individuellen Kompetenzen und Zugangsmöglichkeiten spielen auch relationale Aspekte wie soziale Beziehungsstrukturen und Gruppeneinflüsse eine Rolle. Am relevantesten für die Analyse von Erfolgsfaktoren ist jedoch die strukturelle Perspektive.<sup>35</sup> In Bezug auf die Partizipation junger Menschen im Kulturbereich sind einige allgemeine Aspekte zu bedenken, die im Folgenden diskutiert werden. Zudem spielen für den spezifischen Kontext der Mitwirkung an künstlerischen Prozessen einige zusätzlichen Kriterien eine Rolle, die zum Ende des Kapitels dezidiert behandelt werden.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor – und damit auch eine zentrale Herausforderung für die zuständigen Akteur\*innen – liegt darin, zur Partizipation zu motivieren. Nach einer initialen Phase, in der Neugier geweckt und erste Anreize für das Mitmachen gegeben werden, sollten die Bedingungen im Idealfall so gestaltet sein, dass der Partizipationswillen aufrechterhalten wird und eine intrinsische

31 Feldhoff, S. (2009), S. 34.

32 Quickert, A. (2015a), Seitz, H. (2014), Stockmayer, L. (2014).

33 Mertens, G. (2015).

34 Mandel, B. (2008), S. 18 f.; Keuchel, S. (2012), S. 7 f.; Rüdiger (2014), S. 8 f.

35 Zirfas, J. (2015), S. 11 f.

Motivation bei den Beteiligten entsteht. Junge Menschen müssen also mit ihrer aktiven Teilnahme solch positive Erfahrungen machen, dass sie diese wiederholen, fortsetzen, vielleicht sogar vertiefen wollen. Dafür ist es wichtig, dass ihnen die Beteiligung an den Prozessen etwas bedeutet; dass sie persönlich etwas damit in Verbindung bringen.<sup>36</sup> Dies kann beispielweise durch Erfahrungen von Selbstwirksamkeit geschehen, also dadurch, dass die jungen Menschen spüren, was durch ihre eigene Mitwirkung verändert oder bewegt wird. Empirische Erhebungen zeigen, dass Partizipation dann Bedeutsamkeit entfaltet, wenn junge Menschen zu etwas beitragen können, das spürbaren Realitätsbezug außerhalb des Schulalltags hat und im Idealfall sinnstiftend wirkt.<sup>37</sup>

Es ist jedoch sicherlich nicht immer einfach, sinnvolle Handlungsfelder und Räume für Mitgestaltung zu bieten, die einerseits real (nicht konstruiert) wirken, andererseits genau den Fähigkeiten und Voraussetzungen der jeweiligen Zielgruppe entsprechen. Welche Erwartungen kann man an ein herbeizuführendes Ergebnis stellen, welches einerseits konkret genug, andererseits nicht vorbestimmt und von den Beteiligten selbst gestaltet werden soll? Es besteht also ein gewisser Widerspruch zwischen der erwünschten „authentischen“ Äußerung der Beteiligten und der Anregung, Kanalisierung und Kontrolle dieser Beteiligung durch die Beteiligten<sup>38</sup>. Um mit diesem Spannungsverhältnis umzugehen, ist zunächst eine Bewusstmachung und möglichst differenzierte Analyse der spezifischen individuellen und kontextuellen Bedingungen notwendig. Zudem sollten die Ziele, die man in partizipativen Prozessen steckt, realistisch sein, um auf beiden Seiten Erfolgsgefühle herbeizuführen und enttäuschte Erwartungen zu vermeiden<sup>39</sup>.

Neben ergebnisbezogenen Gefühlen der Wirksamkeit kann auch konkrete Anerkennung und Bestätigung die Motivation zur aktiven Partizipation stärken. Zwar sollte die Freude Beteiligter am Tätigwerden nicht allein von äußerer Aufwertung abhängen. Insbesondere im Umgang mit noch wenig selbstsicheren Kindern oder Jugendlichen können Erwachsene jedoch durch eine positive Feedbackkultur positive Mechanismen partizipativer Prozesse unterstützen. Mandel Butler & Teamy beschreiben die Rolle Erwachsener als „blocking“ oder „assisting“ als zentrales Erfolgskriterium.<sup>40</sup> Dabei geht es vor allem um die richtige Balance aus Unterstützung und Freiraum. Einerseits bedürfen junge Menschen oft gezielter Hilfestellungen, um sich wirklich sinnvoll einbringen zu können. Je eigenverantwortlicher partizipative Prozesse gestaltet sind, desto eher drohen kognitive Überforderung oder Überschätzung der Verwirklichungskompetenzen der Beteiligten. Andererseits wollen viele junge Menschen nicht bevormundet werden und eigenverantwortlich gestalten dürfen. Besonders in Verbindung mit kultureller Praxis ist kreativer Freiraum wichtig, um die Fähigkeiten Jugendlicher freizusetzen.<sup>41</sup>

Hier spielt auch Vertrauen eine wichtige Rolle, das Erwachsene den jungen Menschen entgegenbringen. Sie müssen die Nicht-Planbarkeit eines Mitgestaltungsprozesses gewissermaßen aushalten und in begrenztem Rahmen Konflikte als Partizipationsanlässe und Selbstbestimmungsäußerungen anneh-

36 von Schwanenflügel, L. (2012), S. 277.

37 von Schwanenflügel, L. (2015); Moser, S. (2010).

38 Feldhoff, S. (2009), S. 273.

39 Witt, K. (2015).

40 Mandel, B. & Teamy, K. (2014), S. 216.

41 Witt, K. (2015), S. 9 f., Feldhoff, S. (2009), S. 237.

men. Laut Mandel Butler & Teamy beinhaltet dies nicht nur Offenheit über die Ergebnisse von Partizipation, sondern auch über die Art und Weise, wie diese sich vollzieht. Erwachsene müssen lernen, zuzuhören und Aufmerksamkeit für die der Jugend eigenen Themen und Ausdrucksweisen zu entwickeln.<sup>42</sup> Insofern es hierbei möglich ist, Jugendliche nicht nur zur Mit-, sondern zur Selbstbestimmung und zur (Wieder-)Aneignung von Selbstgestaltungskräften zu befähigen, wird das sogenannte Empowerment zum Kriterium gelingender Partizipation.<sup>43</sup> Im Idealfall werden die Teilnehmenden durch den partizipativen Prozess gestärkt, sie empfinden einen Lerneffekt, spüren ihr eigenes Wachstum und werden auch dadurch unmittelbar zur Mitarbeit motiviert. In manchen Fällen greifen hier auch gewisse Trainings- oder Bildungsmaßnahmen, solange sie keinen allzu schulischen, damit pflichthaften Charakter haben. In diesem Sinn kann auch die Zusammenarbeit mit Profis, speziell im Kulturbereich die Begegnung mit Künstler\*innen oder wichtigen Persönlichkeiten, die die Kinder oder Jugendlichen auf besondere Weise ansprechen, motivierend und befähigend wirken.<sup>44</sup>

Empirischen Erkenntnissen nach sind aber auch der allgemeine Spaßfaktor und die Aussicht auf Begegnung, Freundschaft und harmonische Zusammenarbeit in einem Team mit Gleichgesinnten wichtige Motivations- und damit auch Erfolgskriterien.<sup>45</sup> Hinzu kommen von Seiten der jungen Beteiligten unterschiedlichste persönliche Motivationen, von altruistischer Gesinnung bis hin zu rein selbstbezogenen Zielen.<sup>46</sup> Auch wenn es unmöglich ist, diese im Einzelnen mit entsprechenden motivierenden Angeboten zu bedenken, sollten sie besprochen und grundsätzlich toleriert werden. Hierzu gehört auch, das Recht auf Nicht-Beteiligung anzuerkennen und Partizipation in jedem Moment der Freiwilligkeit auszusetzen.<sup>47</sup>

Auch einige einschränkende Diskussionspunkte sind folglich unabdingbar. In Bezug auf das soziale Ziel der gleichberechtigten Teilhabe für alle jungen Menschen ist festzustellen, dass dieses Ideal durchaus kritisch zu betrachten ist. Da die individuelle, die relationale und die strukturelle Perspektive einander beeinflussen, ist statt einer Gleichbehandlung aller Beteiligter vielmehr ein differenzierter und kontextspezifischer Umgang mit Zielgruppen und Individuen erforderlich. In interkulturellen Kontexten bedeutet dies größtmögliche Sensibilität für unterschiedliche Hintergründe und individuelle Voraussetzungen. Im schulischen Rahmen stehen Pädagog\*innen oder Künstler\*innen vor der Herausforderung, Selbstbestimmung und Mitgestaltung mit den der formellen Bildung immanenten Machtverhältnissen zu vereinbaren. Die Selektionsfunktion von Schule ist in Bezug auf kulturelle Bildung besonders problematisch, da die Lebenswelten von jungen Menschen sich hier stark vom Bildungskanon einer öffentlichen Einrichtung unterscheiden können. Je mehr man hier die eigenen Interessen der Beteiligten Inhalte und Themen bestimmen lassen, desto mehr stellt sich die Frage, was es für das kulturelle Produkt bedeutet, wenn dieses für jeden anschlussfähig sein soll und jeglichen Distinktionsgewinn einbüßt.<sup>48</sup>

42 Mandel Butler, U. & Teamy, K. (2014), S. 225.

43 Moser, S. (2012), S. 82.

44 NMZ Media (2012).

45 Ködelpeter, T. & Nitschke, U. (2008), S. 10. Witte, W. (2011), S. 11.

46 Moser, S. (2010), S. 85. Keupp, H. (2007).

47 Witt, K. (2015), S. 10.

48 Zirfas, J. (2015), S. 6.



Speziell im Hinblick auf künstlerische Prozesse und die Einbindung junger Menschen in ebendiese sind also noch gewisse Punkte zu untersuchen. Wie ist im Falle von partizipativer Kulturproduktion Qualität zu bemessen? Wie verhalten sich prozessbezogene Erfolgsfaktoren, also Aspekte der partizipativen Aktivität der Beteiligten, ihre Lern- und Erfahrungsprozessen und ihre Selbstverwirklichung sowie die Gruppenverständigung zu ergebnisbezogenen Kriterien? Immer wieder begegnet man im Diskurs um Partizipation Vorbehalten aufgrund einer vermeintlichen Bedrohung der künstlerischen Qualität und einer Abgrenzung des Kunstanspruches von pädagogischen Aufgaben.<sup>49</sup> Als Idealvorstellung steht dem gegenüber ein Qualitätsgewinn des kulturellen Produktes im Hinblick auf andere Aspekte. So sind beispielsweise im Jugendtheater, der wohl am stärksten etablierten Form der künstlerischen Beteiligung junger Menschen, die integrale Verknüpfung von künstlerischen und pädagogischen Prozessen als Zielvorstellung bereits weit verbreitet und die wechselseitigen Einflüsse und verschwimmenden Grenzen zwischen professioneller und theaterpädagogischer Kunstproduktion anerkannt.<sup>50</sup>

Den zuständigen Künstler\*innen kommt hier also eine ganz besondere Verantwortung zu. Eine gewisse „doppelte Kompetenz“<sup>51</sup> ist notwendig, um die Professionalität des Kunstschaffens allgemein mit Kompetenzen in Bezug auf die altersgerechte Vermittlung sorgsam ausgesuchter und inszenierter Stoffe und Stücke zu vereinbaren und Ergebnisse herbeizuführen, deren Erfolg sich auch unabhängig von dem des stattgefundenen partizipativen Prozesses bemisst.

Im Prozess selbst gelten viele der zuvor genannten Erfolgsfaktoren ebenfalls und auf spezifische Weise. Der Spagat zwischen Freiraum und Anleitung zeigt sich hier beispielsweise darin, dass künstlerische Prozesse grundsätzlich nicht planbar sind. Junge Menschen können sich hier einerseits schnell alleingelassen und überfordert fühlen, andererseits brauchen sie häufig Inspiration und klare Spielregeln, um überhaupt konstruktiv zusammen und für das übergeordnete Ziel zu arbeiten. Bei biografischen Arbeiten ist es wichtig, dass Jugendliche auf der Bühne nicht „ausgestellt“ werden. Es empfiehlt sich darum, zwar einerseits ehrliches Interesse an ihrer Lebenswelt zu zeigen und ihren Themen mit vorurteilsfreier Offenheit zu begegnen, dann aber gemeinsam durch künstlerische Verfremdung, Verdichtung oder Zuspitzung von realen Bezügen Alltägliches in Künstlerisches zu transformieren.<sup>52</sup>

Direkt damit verknüpft ist die bei partizipativen Projekten aus dem Bereich der darstellenden Künste konkret die Frage des Repertoires, bzw. des künstlerischen Stoffes. Neben dem lebensweltlichen Bezug wird hier beispielsweise empfohlen, insbesondere bei Jugendlichen realistische Geschichten zu erzählen, die sie inhaltlich und musikalisch herausfordern und ernst nehmen und sich von üblichen Kindergeschichten und Märchen distanzieren. Die gemeinsame Stückentwicklung ist im Jugendtheater und bei partizipativen Musikprojekten bereits eine weit verbreitete Praxis, da sie die intensivste Form der Mitbestimmung verspricht. Bei partizipativem Musiktheater stellen sich dann zusätzliche Fragen danach, inwieweit neue Musik geschrieben, bzw. in Auftrag gegeben oder bestehendes Material (zusammenhängend oder einzelne Stücke) verwendet werden soll und was es bedeutet, für

49 Taube, G. (2012), S. 13., Gronemeyer, A. (2012), S. 32.

50 Deutscher Bühnenverein (2012); Taube, G. (2012), S. 17.

51 Zielinski, J. (2012), S. 29.

52 Stockmayer, L. (2014), S. 7 f.

und mit Kindern zu komponieren. Inwieweit sollte die musikalische Sprache an die Musikwelt der Kinder angepasst und ein Unterschied gemacht werden zwischen zeitgenössischen Opern und Opern für und mit Kindern? Wie stark sollen die Kinder selbst musikalisch beteiligt werden? Spielen und singen sie gemeinsam mit Profis? Meist sind hier auch Rahmenbedingungen bezüglich des Repertoires und der Besetzungen der am Projekt beteiligten Musiker\*innen und die zeitlichen, finanziellen und personellen Ressourcen für Proben zu beachten.<sup>53</sup>

## **Beispiele in Deutschland**

### **Die Stadtteil-Oper**

Die Stadtteil-Oper ist ein Musiktheaterprojekt in Kooperation mit der Gesamtschule Bremen-Ost, dem Stadtteil Osterholz-Tenever und der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen. Das „Zukunftslabor“ der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen übernimmt hierbei die Planung, Durchführung und unterstützt die Schule in der pädagogischen Leitung.

#### **1. Geschichte**

Im Mittelpunkt steht die Zusammenarbeit der Schüler\*innen mit den Musiker\*innen der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen. Seit 2007 hat sich das Orchester mit seinen Probenräumen mitten in der Schule angesiedelt. Es hat sich ein gegenseitig befruchtendes Miteinander entwickelt, zu dem Albert Schmitt, der Geschäftsführer des Orchesters, sagt: „Die Schule passt gut zu uns [...]. Wir sind ein Orchester, das Spannungen gut aushalten kann. Das beflügelt uns sogar. Wir haben gelernt: Hochleistung braucht Dissonanz.“ Hieraus entstand die Idee eines gemeinsamen Projektes.

#### **2. Idee und Konzept**

Jede Stadtteil-Oper ist eine Zusammenarbeit von ca. 400 Schüler\*innen und vielen freiwilligen Helfer\*innen aus dem Stadtteil. Unterstützt werden sie von der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen und bekannten Künstler\*innen. So kam es unter anderem zu einer Zusammenarbeit mit dem Schauspieler Dominique Horwitz, dem Pina Bausch Tänzer Jean Laurent Sasportes oder der Jazzsängerin Etta Scollo. Da es sich bei dem Projekt Stadtteil-Oper um partizipatives Musiktheater handelt, sind die Schüler\*innen, wie auch die Mitwirkenden aus dem Stadtteil, aktiv am Entstehungsprozess beteiligt. Darunter fällt die individuelle Stückentwicklung, der Bühnenbildbau, die Kostümherstellung, der Proben- und Konzertablauf und die Verpflegung des Stadtteilteams.

Durch das Projekt entsteht eine künstlerische Zusammenarbeit von verschiedenen Nationen und Kulturen und lässt sich so als Kultur- und Musikvermittlungskonzept verstehen. Die Besonderheit des Projekts liegt unter anderem darin, dass die teilnehmenden Schüler\*innen Migrationshintergrund haben und überwiegend aus dem Stadtteil Osterholz-Tenever in Bremen kommen, in dem bei ca. 6.000 Einwohner\*innen um die 90 verschiedene Nationen vertreten sind. Hierbei ist aus der Kooperation ein Konzept entstanden, welches „junge Leute für Alte Musik begeistern und Kulturelle Bildung tiefer

53 Hartmann, D. (2012), S. 42; Taube G. (2012), S. 13.

in der Gesellschaft verankert werden soll – mitten in einem Problemstadtteil.“ Mit dem Musiktheaterprojekt wird die Entwicklung individueller Potenziale und eine Weiterentwicklung gesellschaftlichen Zusammenlebens gefördert. Die Schüler\*innen sollen unabhängig von „sozialer Herkunft, Bildungshintergrund und häuslichen Umständen das Gefühl erwerben, die Welt um sich herum aktiv mitgestalten zu können“. Diese Selbstwirksamkeit kann „ein Anstoß sein, Chancen zu ergreifen und den eigenen Weg selbstbestimmt zu verfolgen“. Hierbei soll nach der Leitidee der Stadtteil-Oper 2017 „Du hast immer eine Wahl!“ vorgegangen werden.

In Deutschland gibt es zwei weitere Modellprojekte, die sich an den Erfolgen des Bremer „Zukunftslabors“ orientieren: Die Kammerakademie Potsdam und das Philharmonische Orchester Freiburg (in Planung).

### **3. Repertoire**

Das Thema der Stadtteil-Oper beschäftigt sich jedes Jahr mit einem anderen Land und dem Zusammenspiel dessen traditioneller und klassischer Musik, um Einblicke in eine neue beziehungsweise andere Kultur zu geben. Zudem wird versucht, einen Themenkomplex zu errichten, welcher sich mit aktuellen Interessen der Schüler\*innen und der Bewohner\*innen aus dem Stadtteil beschäftigt:

2009 Faust 2

2010 Afrika kommt

2011 Polski Blues

2012 lolanta

2014 Drachensöhne und Feentöchter

2015 Sehnsucht nach Isfahan

2017 Menuchims Reise

### **Dorf macht Oper**

„Dorf macht Oper“ ist ein Opernfestival in dem brandenburgischen Dorf Klein Leppin. Das Festival wird von dem Verein FestLand e.V. ausgerichtet.

In dem Dorf Klein Leppin leben ca. 70 Einwohner\*innen. Die Oper wird in Ermanglung anderer zentraler Lebensmittelpunkte (wie einer Kirche oder eines Gasthofs) in einem alten Schweinestall ausgerichtet. Das Orchester besteht aus ehrenamtlich auftretenden Mitgliedern des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin, die Schauspieler\*innen mischen sich aus Profis, Student\*innen, die Dorfbewohner\*innen stellen den Chor.<sup>54</sup> Viele im Umland lebende Flüchtlinge nehmen außerdem an der Opernproduktion teil.<sup>55</sup> Vergangene Produktionen umfassen u. a. den „Sommernachtstraum“ von William Shakespeare oder den „Freischütz“ von Carl Maria von Weber.

54 Vgl. <http://dorf-macht-oper.de/download/file/2010-08-30-laudatio-dorf-macht-oper.pdf>

55 Vgl. <http://www.tagesspiegel.de/kultur/dorf-macht-oper-die-fluechtlinge-laden-zum-gastmahl/13883886.html>

## **Moosach macht Oper**

Der Trägerverein Linie 1 in Moosach München richtet seit 2008 das Stadtteilprojekt Moosach macht Oper aus. Die Projekte werden von Laien aus dem Stadtteil und jungen Profis erarbeitet.<sup>56</sup> Wie genau geschieht hier Partizipation? Mehr Substanz. Das Thema Oper wird immer an heutige und lokale Interessen angepasst. So wurde zum Beispiel die deutsche Fassung Robert Gilberts von „My Fair Lady“ (1961) von einem Berliner Gassenjargon in Münchener Dialekt übersetzt.<sup>57</sup>

## **Station Oper**

Station Oper wird jährlich von der Kooperation der Kammerakademie Potsdam, der Grundschule „Am Priesterweg“ und dem Bewegungszentrum „oskar“ aufgeführt, anlässlich der Potsdamer Winteroper. Hierbei nehmen neben der Kammerakademie Potsdam die gesamte Schule mit ca. 340 Schüler\*innen, Eltern, Lehrer\*innen, Mitarbeiter\*innen des Bewegungszentrums „oskar“ und Bürger\*innen des Stadtteils teil.<sup>58</sup>

## **Stadt-Oper Freiburg**

Die Stadt-Oper Freiburg ist ein 2015 stattfindendes generationsübergreifendes Musiktheaterprojekt. Ca. 250 Mitwirkende aus den verschiedenen Ensembles Freiburgs (wie etwa der Deutsch-Französische Chor, das Student\*innenorchester Per Tutti, Heim und Flucht Orchester, Philharmonisches Orchester Freiburg und der eigens dafür gegründete Kinderchor), Opernsänger\*innen, Schauspieler\*innen und Laiensolisten haben an der Aufführung teilgenommen.

Besonders an der Entstehung der Stadt-Oper ist, dass die Autorin Tina Müller und die Komponistin Sinem Altan die Oper aus ihrer zwei Jahre andauernden Rechercharbeit geschrieben haben. Hierfür wurden Interviews mit den verschiedensten Vereinen und Bewohner\*innen der Stadt geführt, wie etwa in Freiburger Schulen und Jugendverbänden oder mit Politiker\*innen, Obdachlosen und Künstler\*innen. Aus ihren gesammelten Eindrücken entstand die Stadt-Oper Freiburg.

## **Einzelnachweise**

### **Zum Zukunftslabor und die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen:**

- Boehnke, Klaus/Musiol, Anna-Lena/Dragolov, Georgi (2011): Klassik trifft Schule: Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen an der Gesamtschule Bremen-Ost. Ergebnisse einer wissenschaftlichen Begleitstudie der Jacobsuniversität Bremen. 2011. S. 9-11
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2016). Kulturelle Bildung fördern. Kreativität macht Kinder stark. <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2016/04/2016-04-06-kultur-macht-stark.html>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.

<sup>56</sup> <http://www.moosach-macht-oper.de/>

<sup>57</sup> <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/moosach-der-ton-macht-die-musik-1.2947429>

<sup>58</sup> <http://www.kultur-bildet.de/artikel/54-mozart-betulia-libehae>

- Pinguin-Film (2009). Faust II reloaded. Kino Dokumentarfilm. <http://www.pinguin-film.de/1081/faust-ii-reloaded-2/>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Schmitt, Albert (2015): Kooperation zwischen Leidenschaft und Sachlichkeit. S. 20. In: Mission Veränderung. Kultur und Bildung im Dialog. Essen: Forum K&B GmbH.
- Tönnemann, Jens (2014): Die Zukunftsmusiker. Ein Kooperationsmodell zwischen einem Kammerorchester und einer Schule in Bremen. In: Schneider, Wolfgang/Saez, Jean-Pierre/Bordeaux, Marie-Christine/Hartmann-Fritsch, Christel: Das Recht auf kulturelle Bildung. Ein deutsch-französisches Plädoyer. Band 1. S. 256.

### **Zu anderen Projekten:**

- Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (2010). BKM-Preis Kulturelle Bildung 2010 Laudatio von Kristina Volke, Kunsthistorikerin, Publizistin, Stellvertretende Kuratorin in der Kunstsammlung des Deutschen Bundestages, zu dem ausgezeichneten Projekt des FestLand e. V. aus Klein Leppin. <http://dorf-macht-oper.de/download/file/2010-08-30-laudatio-dorf-macht-oper.pdf>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Kammerakademie Potsdam (n. d.). Musik schafft Perspektive. KAP@Drewitz <http://kammerakademie-potsdam.de/12-2/kapdrewitz/>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Kultur-bildet.de (2015). #54- Mozart: Betulia-libe...hä? <http://www.kultur-bildet.de/artikel/54-mozart-betulia-libehae>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Moosach macht Oper (n. d.). Die Vision. <http://www.moosach-macht-oper.de/index.php/dievision>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Mehr, Max Thomas (2016). Dorf macht Oper. Die Flüchtlinge laden zum Gastmahl. Der Tagesspiegel – Kultur. <http://www.tagesspiegel.de/kultur/dorf-macht-oper-die-fluechtlinge-laden-zum-gastmahl/13883886.html>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Südwest Presse (2016). Münchner Biennale für zeitgenössisches Musiktheater vor Neustart. <http://www.swp.de/ulm/nachrichten/kultur/Muenchner-Biennale-fuer-zeitgenoessisches-Musiktheater-vor-Neustart;art1222892,3852569>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Sommer, Christiane (2011): Die Kümmerer in: brandeins 08/11: Schwerpunkt: Heimliche Helden\_ Stadtteilsanierer. S. 5.

### **Zur Theorie**

- Abels, Heinz (2000): Die ‚Jugend‘ der Soziologie. In: Sander, Uwe; Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): Jugend im 20. Jahrhundert.
- Bayerische Staatsoper (2016). NOAH. Musiktheater-Projekt mit jungen Geflüchteten und Münchnern mit und ohne Migrationshintergrund. <https://www.staatsoper.de/stueckinfo/jugendprojekt-noah/2016-05-08-19-30.html>. Zugriff: 27.09.2015, 22:55 Uhr.

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015). Umsetzung der eigenständigen Jugendpolitik. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Kinder-und-Jugend/eigenstaendige-jugendpolitik.html>. Zugriff: 27.09.2015, 07:15 Uhr.
- Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (2015). Illusion Partizipation-Zukunft Partizipation. <http://www.kubi-online.de/inhalt/illusion-partizipation-zukunft-partizipation>. Zugriff: 27.09.2015, 22:55 Uhr.
- Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (2015a). Arbeitsfeld „Freiwilliges Engagement“. <http://www.bkj.de/kulturelle-bildung-dossiers/freiwilliges-engagement.html>. Zugriff: 27.09.2015, 07:15 Uhr.
- Deutscher Bundestag (2007) (Hrsg.): Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“. Drucksache 16/7000, 11.12.2007. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/070/1607000.pdf>
- Eichert, Christoph. (2005). Vorwort. In Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. 15
- Feldhoff, Silke (2009). Zwischen Spiel und Politik. Partizipation als Strategie und Praxis in der bildenden Kunst. Analyse, Kontextualisierung, Bewerbung (Bd. 1). Fakultät Bildende Kunst der Universität der Künste Berlin (Hrsg.)
- Fischer, Thomas (2015). Stadtumbau und Kultur. Neue Zugänge zur Vermittlung von städtischen Umbauprozessen. Vom Fachbereich Raum- und Umweltplanung der Technischen Universität Kaiserslautern zur Erlangung des akademischen Grades Doktor-Ingenieur (Dr.-Ing.) genehmigte Dissertation. Technische Universität Kaiserslautern.
- Fischer-Fels, Stefan (2016). Kindertheater als Modell für partizipative und sozial integrative Vermittlung von Theater. Notizen aus der Praxis. In: Mandel, Birgit (Hrsg.). Teilhabeorientierte Kulturvermittlung. Diskurse und Konzepte für eine Neuausrichtung des öffentlich geförderten Kulturlebens. Bielefeld: Transcript-Verlag. S. 187–193.
- Fuchs, Max (2008). Kultur – Teilhabe – Bildung. Reflexionen und Impulse aus 20 Jahren. Schriftenreihe Kulturelle Bildung, 9. München: kopaed.
- Fuchs, Max (2009). Was ist Kulturelle Bildung? In: Kulturelle Bildung. Aufgaben im Wandel. Deutscher Kulturrat (Hrsg.) <http://www.kulturrat.de/dokumente/studien/kulturelle-bildung-aufgaben-im-wandel.pdf>. Zugriff: 22.09.2015, 11:34 Uhr.
- Fuchs, Max (2013). Eigenständige Jugendpolitik und Kulturelle Bildung. <http://www.bkj.de/kulturelle-bildung-dossiers/politische-rahmenbedingungen/jugendpolitik/max-fuchs-kulturelle-bildung-und-ejp.html>. Zugriff: 30.09.2015, 16:30 Uhr.
- Gerhardt, Volker (2007). Partizipation. Das Prinzip der Politik. München: C. H. Beck.
- Gernbauer, Karolina (2008). Geleitwort: Beteiligung von Jugendlichen als politische Herausforderung. In: Ködelpeter, Thomas und Nitschke, Ulrich (Hrsg.) Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten. Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17–22.

- Gronemeyer, Andrea (2012): Junges Musiktheater in Deutschland – Neueste Wellen einer alten Bewegung. In: Hartmann, Dorothea: Zukunftsmusik heute – Die junge Sparte des zeitgenössischen Musiktheaters für Kinder und Jugendliche. S. 31–38.
- Hartmann, Dorothea: Zukunftsmusik heute – Die junge Sparte des zeitgenössischen Musiktheaters für Kinder und Jugendliche. S. 41. In: Deutscher Bühnenverein. Bundesverband der Theater und Orchester (Hrsg.): Kinder- und Jugendtheater im Wandel. Köln 2012.
- Hartnuß, Birger/Maykus, Stephan (2008): Wann kann Partizipation gelingen? In: Backhaus, Axel/Knorre, Simone/Brüggelmann, Hans/Schiemann, Elena (Hrsg.): Demokratische Grundschule. Mitbestimmung von Kindern über ihr Leben und Lernen, 58-87. Siegen.
- Hill, Burkhard (2015): „Jamtruck“ – Mobile Musikangebote in der außerschulischen Kulturellen Bildung. Kulturelle Bildung Online. <https://www.kubi-online.de/artikel/jamtruck-mobile-musikangebote-ausserschulischen-kulturellen-bildung>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Israel, Annett (2013): Musiktheater für Kinder. Aktuelle Entwicklungen in Deutschland. <https://www.goethe.de/de/kul/tut/gen/kuj/20364492.html>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Keuchel, Susanne; Larue, Domic/ Zentrum für Kulturforschung (2012): Das 2. Jugend-Kultur-Barometer – Zwischen Xavier Naidoo und Stefan Raab...“. Köln: ARCult Media GmbH.
- Keupp, Heiner (2007): Sozialpsychologische Dimensionen der Teilhabe. <http://www.kubi-online.de/artikel/sozialpsychologische-dimensionen-teilhabe-0>. Zugriff: 27.09.2015, 22:55 Uhr.
- Ködelpeter, Thomas; Nitschke, Ulrich (Hrsg.) (2008): Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten. Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 16.
- Ködelpeter, Thomas; Nitschke, Ulrich (Hrsg.) (2008): Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten. Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 16.
- Maedler, Jens (Hrsg.) (2008): TeilHabeNichtse. Chancengerechtigkeit und kulturelle Bildung. Schriftenreihe Kulturelle Bildung 2008/4. München: kopaed.
- Mandel Butler, Udi; Teamy, Kelly (2014): Conclusion: Unlearning Participation. In: Tisdall, E. Kay M. et al (Hrsg). Children and Young People’s Participation and its Transformative Potential. Learning from across Countries. Basingstoke: Palgrave macmillan, S. 208–225.
- Mandel, Birgit (2008): Audience Development, Kulturmanagement, Kulturelle Bildung. Konzeptionen und Handlungsfelder der Kulturvermittlung. München: kopaed.
- Mertens, Gerald (2012): Konzerthäuser und Orchester als Orte Kultureller Bildung. Kulturelle Bildung Online. <https://www.kubi-online.de/artikel/konzerthaeuser-orchester-orte-kultureller-bildung>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Moser, Sonja (2010): Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen. Wiesbaden: VS-Verlag.

- NMZ Media (2012). nmz-TV-Bühne Musikmesse 2012 – „Wir machen das selbst“ - Junges Kultur-engagement. [https://www.youtube.com/watch?v=QEF3dO\\_3dBY](https://www.youtube.com/watch?v=QEF3dO_3dBY). Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Quickert, Anja (2015): Theater und Partizipation II. Partizipation als Inklusion sozial benachteiligter Akteure. <https://www.goethe.de/de/kul/tut/gen/tup/20678855.html>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Quickert, Anja (2015a): Theater und Partizipation II. Partizipation als Interaktion mit dem Publikum. <https://www.goethe.de/de/kul/tut/gen/tup/20678825.html>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Rüdiger, Wolfgang (2014): Musikvermittlung – wozu? Umriss und Perspektiven eines jungen Arbeitsfeldes. Mainz: Schott Music GmbH & Co KG.
- Schwanenflügel, Larissa von (2012): Partizipation und Teilhabe. In: Bockhorst, Hildegard; Reinwand, Vanessa-Isabelle, Zacharias, Wolfgang (Hrsg.). Handbuch Kulturelle Bildung. Schriftenreihe Kulturelle Bildung. 30, München: Kopaed. S. 274-278.
- Schwanenflügel, Larissa von (2015): Partizipation in biographischer Perspektive „ich weiß ja nicht, dass ich mal was sagen darf“. Beitrag zur Fachtagung 60 Jahre SOS-Kinderdorf e.V. Beziehung, Bildung, Befähigung und Beteiligung. 08. 05.2015. Frankfurt University of Applied Sciences. <https://www.sos-fachportal.de/blob/167780/33b8b8c03ef0dcd55e85ffc38e-f4aaa/2015-jubilaeumstagung-schwanenfluegel-data.pdf>. Zugriff: 27.09.2015, 22:55 Uhr.
- Seitz, Hanne (2012): Partizipation. Formen der Beteiligung im zeitgenössischen Theater. Vortrag zu „Was geht II – Was können wir, was nur wir können?“ Arbeitskreis Berliner Theaterpädagogen in Kooperation mit der Universität der Künste Berlin, Deutsches Theater: [http://www.was-geht-berlin.de/sites/default/files/hanne\\_seitz\\_partizipation\\_2012.pdf](http://www.was-geht-berlin.de/sites/default/files/hanne_seitz_partizipation_2012.pdf). Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Seitz, Hanne (2014): Modi der Partizipation im Theater: Zuschauer bleiben, Publikum werden, Performer sein.... Kubi-Online.de (Hrsg.). <https://www.kubi-online.de/artikel/modi-partizipation-theater-zuschauer-bleiben-publikum-werden-performer-sein>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Stockmayer, Lena (2014): Partizipative Stückentwicklung mit Jugendlichen: Vom Drama zum postdramatischen Theater. Mit Beispielen zu Frühlings Erwachen von Frank Wedekind. Theaterwerkstatt Heidelberg (Hrsg.) [http://www.theaterwerkstatt-heidelberg.de/wp-content/uploads/2016/09/AA\\_BF10\\_2\\_Stockmayer\\_L\\_Partizipative\\_Stueckentwicklung.pdf](http://www.theaterwerkstatt-heidelberg.de/wp-content/uploads/2016/09/AA_BF10_2_Stockmayer_L_Partizipative_Stueckentwicklung.pdf). Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Sturzenhecker, Benedikt (2015): Gemeinsam Stadt gestalten. In: Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (Hrsg.): Mit Wirkung. Bündnisse und Projekte partizipativ und nachhaltig gestalten. 17. Themenheft Wirksamkeit, Künste öffnen Welten. [http://www.bkj.de/fileadmin/user\\_upload/documents/Publikationen/kostenlose\\_downloads/Themenheft\\_Wirksamkeit\\_KoeW\\_BKJ.pdf](http://www.bkj.de/fileadmin/user_upload/documents/Publikationen/kostenlose_downloads/Themenheft_Wirksamkeit_KoeW_BKJ.pdf). Zugriff: 27.09.2015, 22:55 Uhr, S.11-14.
- Tisdall, E.; Kay M. et. al (2014): Children and Young People's Participation and its Transformative Potential. Learning from across Countries. Basingstoke: Palgrave macmillan.
- Weinacht, Timo (2002): Und sie bewegt sich doch: Jugend zwischen Partizipation, Selbstorganisation und Institutionalisierung. Münster: LIT Verlag.



- Wimmer, Constanze (2010): Exchange. Die Kunst, Musik zu vermitteln. Qualität in der Musikvermittlung und Konzertpädagogik. Stiftung Mozarteum Salzburg 2010.
- Witt, Kirsten (2015): Partizipation als Prinzip Kultureller Bildung. In: Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (Hrsg.). Mit Wirkung. Bündnisse und Projekte partizipativ und nachhaltig gestalten. Themenheft Wirksamkeit, Künste öffnen Welten. [http://www.bkj.de/fileadmin/user\\_upload/documents/Publikationen/kostenlose\\_downloads/Themenheft\\_Wirksamkeit\\_KoeW\\_BKJ.pdf](http://www.bkj.de/fileadmin/user_upload/documents/Publikationen/kostenlose_downloads/Themenheft_Wirksamkeit_KoeW_BKJ.pdf). Zugriff 27.09.2015, 22:55 Uhr, S. 7–10.
- Witte, Wolfgang (2011): Rezension vom 19.10.2011 zu: Sonja Moser: Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen. In: socialnet Rezensionen. <http://www.socialnet.de/rezensionen/10330.php>. Zugriff: 28.09.2015, 08:21 Uhr.
- Wrentschur, Michael (2014): Politisch-partizipative Theaterarbeit: ästhetische Bildung und politische Beteiligung. Die Theater- und Kulturinitiative InterACT als Beispiel. Magazin Erwachsenenbildung.at. 2014, 22, 10.
- Zentrum für Kulturforschung (2012): Zusammenfassung Das 1. InterKulturBarometer Migration als Einflussfaktor auf Kunst und Kultur. [http://www.kulturforschung.de/pdf/InterKulturBarometer\\_Zusammenfassung\\_DE.pdf](http://www.kulturforschung.de/pdf/InterKulturBarometer_Zusammenfassung_DE.pdf) InterKulturBarometer. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Zielinski, Jürgen (2012): Der Dialog ist eröffnet. In: Hartmann, Dorothea: Zukunftsmusik heute – Die junge Sparte des zeitgenössischen Musiktheaters für Kinder und Jugendliche. S. 23–30.
- Zirfas, Jörg (2015): Kulturelle Bildung und Partizipation: Semantische Unschärfen, regulative Programme und empirische Löcher. In: Kubi-online.de (Hrsg.) <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-bildung-partizipation-semantische-unschaerfen-regulative-programme-empirische>. Zugriff: 07.12.2017, 16:13 Uhr.
- Zychlinski, Jan (2012): Das Paradox eines ungeschützten Begriffes der Partizipation. Eine veränderte Perspektive auf sozialräumliche Entwicklungsprozesse. In: Brandstetter, Manuela et al (Hrsg.). Community Studies aus der Sozialen Arbeit. Theorien und Anwendungsbezüge aus der Forschung im kleinstädtischen/ ländlichen Raum. Münster: LIT Verlag, S. 93–120.